

Antonio Spadaro:

Die Worte des Papstes sind die einzige Waffe, um dem kulturellen und moralischen System entgegenzutreten, mit dem das Weiße Haus Konflikte schürt.

Laut **Spadaro** geschieht [der Konflikt] „in einem wahrhaft gefährlichen Moment“ aufgrund des Zusammentreffens verschiedener Faktoren:

- Das Vorgehen der USA im Nahen Osten wirkt chaotisch und strategielos und ist daher eine Quelle der Frustration;
- der Angriff auf den Papst scheint ein Ventil für die Ohnmacht zu sein, dessen moralische Stimme zu kontrollieren;
- der Verlust an Glaubwürdigkeit sowohl in der konservativen katholischen Welt als auch bei der Mafia.

Diese drei Faktoren treiben den Präsidenten in die Enge und rufen eine gewisse Besorgnis über die möglichen chaotischen Folgen dieser „dramatischen Stunde der Geschichte“ hervor.

Der Artikel des Jesuiten Antonio Spadaro wurde am 14.04.2026 in La Repubblica veröffentlicht.

Der Autor, Antonio Spadaro (Messina, 1966), schloss 1988 sein Philosophiestudium an der Universität Messina ab und promovierte 2000 in Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana, wo er an der Theologischen Fakultät und am Interdisziplinären Zentrum für Sozialkommunikation lehrte. Seit 2014 nimmt er als Mitglied der päpstlichen Liste an der Bischofssynode teil und gehörte seit 2016 zur päpstlichen Delegation auf den Apostolischen Reisen von Papst Franziskus. Von 2011 bis September 2023 war er Herausgeber der Zeitschrift *La Civiltà Cattolica*. Seit Januar 2024 bekleidet er das Amt des Unterstaatssekretärs im Dikasterium für Kultur und Bildung und ist die rechte Hand des Präfekten, des portugiesischen Kardinal **José Tolentino**.

Hier folgt der Artikel.

Leo XIV. hat sich stets für einen ruhigen und entschlossenen Ton entschieden, als er in den Wochen sprach, in denen die Welt sich wieder mit der Sprache der totalen Zerstörung, des Grauens und des ungerechtfertigten Krieges vertraut machte. Während einige Regierungen ihre nuklearen Drohungen mit der Leichtigkeit abwägen, mit der man eine Pressemitteilung aktualisiert, spricht der erste amerikanische Papst der Geschichte von Frieden in einer Welt, die von den Winden des Krieges geprägt ist, die aus seinem eigenen Land wehen. Am vergangenen Samstag war Leo in seinem Friedensgebet in der **Petersbasilika** besonders streng. Er sprach vom „Damm gegen jene Allmachtsphantasien, die um uns herum immer unberechenbarer und aggressiver werden“, von einer Welt, die zu einem „Albtraum“ geworden ist, in dem „allerorts Feinde erscheinen“. Er prangerte an, dass „der heilige Name Gottes, des Gottes des Lebens, für Todesreden herangezogen“ werde. Und schließlich ein Aufschrei: „Schluss mit der Selbstvergötterung und mit der Vergötzung des Geldes! Schluss mit der Zurschaustellung von Macht! Schluss mit dem Krieg!“

Wen er damit meinte, war allen klar. Das Wort „Allmachtsphantasien“ in Verbindung mit „Albtraum“ tauchte seine Rede in eine düstere, bedrückende und beklemmende Atmosphäre. Aber bezog er sich auf jemanden? Auf Donald Trump? Der Papst hat seinen Namen in den

letzten Tagen nie erwähnt, obwohl für viele das Bild zu den Worten, dem Ton und den Absichten des amerikanischen Präsidenten passte. Der **Papst** greift, ganz im Einklang mit der bewährten Tradition seiner Vorgänger, keine politischen Führer an. **Leo** auf einen persönlichen Zweikampf zu reduzieren, kommt jenen zugute, die ihn zu einem parteipolitischen Gegner machen wollen. Der Papst ist nicht gegen einen Präsidenten. Er ist gegen den Mechanismus, der Krieg denkbar, akzeptabel und letztlich unvermeidlich macht – den Mechanismus, der natürlich von Präsident **Trump** in Gang gesetzt wurde, aber auch von anderen politischen Führern, die ihn motivieren und unterstützen. Leo griff dessen moralische Grundlage an – und zwar mit chirurgischer Präzision: Er drang in das schwarze Loch der Rhetorik der Abschreckung, des nationalen Exzeptionalismus und der bewaffneten Vorsehung ein, das den amerikanischen öffentlichen Diskurs durchdringt. Und so verhält es sich mit jeder Theokratie, einschließlich jener, die alles, was nicht zu rechtfertigen ist, unter dem Deckmantel der Demokratie verschleiern. Leos Verweise auf die Bombardierungen im Libanon waren am vergangenen Sonntag sehr deutlich.

Leo zielte nicht auf **Donald Trump** als Präsidenten der **Vereinigten Staaten** ab, sondern sozusagen auf dessen Software. Er tat dies also, ohne zu reagieren, ohne sich auf dessen Logik einzulassen, ohne in den Ring zu steigen, in den **Trump** die Diplomatie und die internationale Politik verwandelt hat. Doch dann ist etwas anderes, etwas Beispielloses geschehen: Trump griff Papst Leo XIV. an mit zwei Äußerungen – einer schriftlichen in der Zeitschrift **Truth** und einer mündlichen als Antwort auf einen Journalisten –, die zwar etwas unzusammenhängend, aber sehr deutlich sind.

Zusammenfassend sagte der Präsident, Leo sei „schrecklich in der Außenpolitik“. Anschließend verglich er ihn mit seinem Bruder, Louis Prevost, und griff ihn in seinen persönlichen Interessen an. Er beharrte noch weiter darauf und erklärte: „Ich will keinen Papst, der den Präsidenten der Vereinigten Staaten kritisiert.“ Er forderte ihn auf, dankbar zu sein, denn dank ihm sei er Papst geworden, und daher solle er „als Papst wieder auf den richtigen Weg zurückkehren und seinen gesunden Menschenverstand einsetzen“, denn wenn er weiterhin so handle, „schade er der **katholischen Kirche**“.

Mit diesen Worten offenbarte **Trump** ein tiefes Unbehagen. Wenn die politische Macht eine moralische Stimme angreift, dann deshalb, weil sie diese nicht unterdrücken kann. **Trump** beschwört den Papst geradezu, zu einer Sprache zurückzukehren, die er beherrscht. Doch der Papst spricht eine andere Sprache, eine, die sich nicht auf die Grammatik von Macht, Sicherheit oder nationalem Interesse reduzieren lässt. In diesem Sinne muss der Angriff als tragisches Eingeständnis von Ohnmacht verstanden werden. Da Machthaber unfähig sind, sich diese Stimme zu eigen zu machen, versuchen sie, diese zu delegitimieren. Doch damit erkennen sie implizit ihr Gewicht an. Wäre **Leo** irrelevant und harmlos, wäre er keiner Erwähnung wert. Stattdessen wird er hinterfragt, namentlich genannt und attackiert: ein Zeichen dafür, dass seine Worte Wirkung zeigen, auch im Gewissen der amerikanischen Katholiken, von denen viele Trump gewählt haben und deren Unterstützung er sich nun Tag für Tag verschertzt.

Die Beziehung zwischen **Rom** und den Katholiken der **Vereinigten Staaten** war schon immer von einer strukturellen Spannung geprägt: dem Universalismus der Kirche gegenüber dem Partikularismus und dem Exzeptionalismus der Nation. Mit **Leo** hat diese Spannung eine neue

Form angenommen. Zum ersten Mal spricht der Papst aus innerer Kenntnis dieser Welt. Doch seine eigene Person bricht mit dem Muster: **Leo** ist Amerikaner, bringt aber **Peru** mit, seine missionarische Erfahrung, eine unheilbar internationale Sensibilität. In ihm findet Amerika sein Eigenes im Außen. Oder besser gesagt: Amerika entdeckt, dass sein Innerstes bereits von jemand anderem bewohnt wird, sobald dieser seine moralische Führungsrolle von höchst globalem Wert ausübt. Und genau hier kommt die moralische Kraft der **Kirche** zum Vorschein. Nicht als Gegenspielerin, sondern als Instanz, in der Macht nach einem Kriterium beurteilt wird, das sie nicht kontrolliert. Leo antwortete während des Fluges nach **Algerien**: „Ich spreche vom **Evangelium**“ und werde mich daher „weiterhin gegen den Krieg aussprechen“: „Ich glaube nicht, dass die Botschaft des Evangeliums so verdreht werden sollte, wie es manche tun.“ Er präzierte dann: „Ich habe keine Angst vor der **Trump**-Regierung: Ich verstehe mich nicht als Politiker, ich bin kein Politiker, ich möchte mich nicht auf eine Debatte mit Regierung einlassen.““

Leo lässt sich nicht auf Kontroversen ein und bleibt gerade deshalb außerhalb ihrer Reichweite. Er ist frei. Und diese unbewaffnete und entwaffnende Freiheit ist vielleicht das, was am meisten verstört, und was zugleich das Wichtigste ist. Diese Episode ist in Wahrheit die jüngste einer ganzen Reihe. In einem Fernsehinterview vor dem Kongress machte Steve Bannon – ein Getreuer von **Trump** und Anführer der MAGA-Bewegung – deutlich: Die schlechteste Wahl wäre **Robert Francis Prevost** gewesen: die schlechteste Wahl aller Zeiten. Später waren die Signale der US-Regierung – abgesehen von den Formalitäten – nicht gerade ermutigend. Doch Leo's erste Rede vor dem diplomatischen Korps [09. Januar 2026] scheint das Fass zum Überlaufen gebracht zu haben. Leo denunzierte „eine Diplomatie der Stärke, durch einzelne Staaten oder Gruppen von Verbündeten“. Und kritisierte: „Krieg ist wieder in Mode gekommen, und eine kriegerische Stimmung breitet sich aus.“

Im Mittelpunkt der Rede stand die Kritik am neuen globalen Chaos. Dies führte einige Tage später dazu, dass der Apostolische Nuntius in den Vereinigten Staaten, Kardinal Christoph Pierre, ins Pentagon einbestellt wurde. Allein die Tatsache, dass das **Pentagon** Gastgeber des Treffens mit dem Vertreter des **Papstes** war, spricht Bände und ist völlig ungewöhnlich. Es war ein starkes Signal. Die Worte des **Heiligen Stuhls** verlangten eine Reaktion durch den mächtigsten Militärapparat der Welt. Die Haltung des **Vatikans** ging einmal mehr ihren eigenen Weg: maximale moralische Klarheit in der Öffentlichkeit, maximaler Dialog in den Machtzentren. Unabhängig von den unterschiedlichen Darstellungen dieses Treffens lautet die Schlussfolgerung nicht so sehr, dass es zu einem „Bruch“ gekommen sei – denn die Diplomatie des Heiligen Stuhls spaltet nicht, sondern führt immer wieder zusammen. Die Schlussfolgerung lautet vielmehr, dass zwei Sichtweisen im Spiel sind und dass es zu einer „offenen“ Konfrontation zwischen ihnen gekommen ist. Auf der einen Seite eine Logik der Abschreckung, der Macht und der Sicherheit; auf der anderen Seite eine Logik des Dialogs, moralischer Grenzen und des Völkerrechts.

Der **Heilige Stuhl** hat sich nie als Gegenspieler positioniert, sondern als Gesprächspartner. Und dabei erhielt Leo unmissverständliche Unterstützung vom amerikanischen Episkopat, einschließlich der konservativen Linie. Heute drückt dieses Episkopat seinen „Unwillen“ über die von **Trump** verwendeten „so abwertenden“ Worte aus. Wenn ein argentinischer, polnischer – erinnern wir uns an **Johannes Paul II.** und den Angriff auf den **Irak** – oder deutscher Papst die

Außenpolitik der USA kritisierte, war der – wenn auch unbegründete – Einwand offensichtlich: Er versteht die Vereinigten Staaten nicht. Bei **Leo** ist diese simplifizierte Reaktion völlig unmöglich. Tatsächlich scheint es, als sei die amerikanische Regierung unfähig, den Heiligen Stuhl und sein besonderes Wesen zu verstehen, das sich offensichtlich von dem anderer Staaten unterscheidet.

Leo hatte es richtig erkannt, als er kurz nach seiner Wahl von der Benediktions-**Loggia** sprach: Sein Aufruf zu einem „unbewaffneten und entwaffnenden“ Frieden würde sein Pontifikat unmittelbar prägen. Heute gewinnt diese Formel an Tiefe und Gewicht. Es ist kein Wunsch mehr: Es ist ein Programm. Ein Programm, das die Teilnahme des Heiligen Stuhls am Trump-Friedensrat ausgeschlossen hat, weil dieser, den diplomatischen Worten von Kardinal Parolin Mitte Februar folgend, „Punkte enthält, die manche ratlos machen“. Die Rede von **Prevost** konzentrierte sich auf zwei Fragen. Die erste ist theologischer Natur: Gott darf nicht angerufen werden, um den Krieg zu segnen. Das ist ein „Missbrauch“ des Evangeliums. Die Tatsache, dass Trump dank künstlicher Intelligenz in seinen persönlichen sozialen Netzwerken die Rolle von **Jesus** übernommen hat, ist nur der rhetorische und vulgäre Ausdruck dieses Missbrauchs. Die zweite ist moralischer und rechtlicher Natur: Die Bedrohung des gesamten iranischen Volkes ist „wirklich inakzeptabel“; Angriffe auf die zivile Infrastruktur verstoßen gegen das Völkerrecht. In **Castel Gandolfo** ging Leo noch weiter: Er forderte die Bürger auf, Druck auf ihre Repräsentanten auszuüben, damit diese sich für den Frieden einsetzen. Kurz gesagt, er forderte Handeln.

Die Grundlage all dessen ist ein radikaler theologischer Grundsatz: die Demontage jeder politischen Theologie, die das Heilige nutzt, um den Einsatz von Gewalt zu legitimieren. „Gott mit uns“ war schon immer eine Form, den Krieg zu rechtfertigen, indem der Konflikt auf eine metaphysische Ebene gehoben wurde. Leo demontiert diesen Mechanismus von innen heraus: Er untergräbt die moralische Grammatik, die den Krieg rechtfertigt.

Es ist eine langsame, geduldige und beharrliche Aufgabe. Eine Aufgabe, das Gewissen zu entwaffnen, noch bevor die Institutionen entwaffnet werden. Und dies geschieht in einem wahrhaft gefährlichen Moment aufgrund des Zusammentreffens verschiedener Faktoren: Das Vorgehen der USA im Nahen Osten wirkt chaotisch und strategielos und ist daher eine Quelle der Frustration; der Angriff auf den **Papst** scheint ein Ventil für die Ohnmacht zu sein, seine moralische Stimme zu kontrollieren; der Verlust an Glaubwürdigkeit sowohl in der konservativen katholischen Welt als auch bei der Mafia. Diese drei Faktoren treiben den Präsidenten in die Enge und rufen eine gewisse Besorgnis über die möglichen chaotischen Folgen dieser „dramatischen Stunde der Geschichte“ hervor.

Quelle:

<https://www.ihu.unisinos.br/664768-a-voz-de-leao-como-um-ato-politico-contra-a-lei-de-donald-trump-artigo-de-antonio-spadaro>

Übersetzung aus dem Portugiesischen: Norbert Arntz, Kleve
